

Vorwort

Im Februar dieses Jahres fand nach längerer, pandemiebedingter Pause endlich die Tagung der *Arbeitsgemeinschaft deutschsprachiger Philosophiedozentinnen und Philosophiedozenten*, die für das Studium der Theologie zuständig sind, statt. Das Thema war und ist insofern ambitioniert, als die hier versammelten Aufsätze in eine Debattengemengelage der letzten Jahre eingreifen und eine spannungsreiche, aber produktive Beziehung mit der systematischen Theologie zum Anlass nehmen. Das Tagungsthema ist zugleich eine Art Vermächtnis des unwiderruflich schwer erkrankten Münsteraner Philosophen und Theologen Klaus Müller, den ein tragischer Unfall ein für allemal davon abhält, seine wichtigen Gespräche zwischen Philosophie und systematischer Theologie fortzusetzen. Er wird diesen nicht immer leichten, von unterschiedlichen Erwartungen, Befürchtungen, aber auch Irritationen geprägten Dialog für immer anderen überlassen müssen.

Die unschuldig wirkende Wortkombination „Theologie *und* Metaphysik“ weckt ebenso selbstverständliche Zustimmung wie entgeisterte Ablehnung. Um überhaupt die Frage beantworten zu können, ob wir Theologie ohne jede Form von Metaphysik betreiben können oder sollen, ist eine Vermessung des schwierigen Geländes ebenso wie ein Versuch, darzulegen, was jeweils unter „Metaphysik“ verstanden wird, unerlässlich. Das wird umso deutlicher, wenn wir uns vor Augen führen, dass in der Theologie Metaphysik gerne mit dem Ontotheologie-Verdacht oder mit dem Antiessentialismus neuerer, sozial-konstruktivistischer Ansätze konfrontiert wird, obwohl zeitgenössische Metaphysiker:innen beteuern würden, dass es auch im Kontext bestimmter metaphysischer Ansätze möglich ist, einen Gottesbegriff zu formulieren, der nicht automatisch dem Ontotheologie-Vorwurf ausgesetzt ist, oder dass es eine ganze Fülle von nominalistischen und nicht-essentialistischen Ansätzen gibt, die soziale Realitäten als Artefakte einstufen würden etc.

Dass das vorliegende Heft keine einhellige und von allen akzeptierte Bestimmung von Metaphysik liefert, wird nicht überraschen. Aber es gelingt den vorliegenden Beiträgen, eine Pluralität von Hinsichten zu formulieren, Abgrenzungen vorzunehmen, Zuträglichkeiten zu benennen und Grenzen zu ermitteln. Gerade weil sehr verschiedene philosophische und theologische Standpunkte, Stile und Grundüberzeugungen zu einem Gespräch eingeladen waren, die von einer Wertschätzung der mittelalterlichen metaphysischen Hochphase bis hin zur postmodernen Revision reichen, war es ebenso überraschend wie überzeugend, dass sich die Frage der Zuträglichkeit der Metaphysik für die Theologie auf *zwei* Problem- punkte konzentrieren konnte, die als Fragen an den Anfang dieses Heftes gestellt seien: Erstens, sind die Gewissheitsansprüche der (traditionellen oder neuzeitlichen) Metaphysik unter heutigen Bedingungen noch vertretbar; ja, sind sie für das einsetzbar, was wir gemeinhin unter Glaubensüberzeugung verstehen? Zweitens, sind die Begriffe der traditionellen, klassischen Metaphysik für das Anliegen der Theologie – ihre Erkenntnis- und Erfahrungsorte – angemessen; oder bedarf die Methodik der Metaphysik einer Revision?

Die Beiträge des vorliegenden Heftes lassen sich so verstehen, dass sie sich in ihrer Antwort auf die gestellten Fragen unterschiedlich positionieren: Während *Isabelle Mandrella* die Gewissheitsansprüche problematisiert, aber einen Überschneidungsbereich zwischen Theologie und Metaphysik konzidiert, geht *Eleonore Stump* in ihrer eigenen Lektüre der

mittelalterlichen Klassiker eher den umgekehrten Weg, weil sie eine Trennung der Methoden und Hinsichten bei gleichzeitigem Übereinkommen im Referenzpunkt – Gott – darlegt. *Trenton Merricks* und *Christian Kanzian* stellen den eher suchenden und erprobenden Charakter der zeitgenössischen analytischen Metaphysik heraus, die methodisch zwar rigoros zu sein versucht, aber in Hinsicht auf Gewissheitsansprüche bescheiden bleibt. *Anthony Godzieba* und *Luca Baggio* sprechen sich, auf der Basis unterschiedlicher Argumente und Ausgangspunkte, für eine Metaphysik des Lebens und der Verkörperung aus, die mit dem traditionellen Vokabular der Metaphysik bricht, dafür aber erfahrungsgeladen ist und ein performatives Bewährungsfeld anstrebt. Und *Margit Wasmaier-Sailer* erkundet mit Kant und über Kant hinaus, inwiefern eine postulatenbasierte Metaphysik erfahrungsbezogen sein kann, weil und insofern sich in ihren Postulaten die Erfahrung des Leidens und die Erfahrung der Endlichkeit niedergeschlagen hat. Der Auftaktartikel von *Thomas Schärfl* wiederum behandelt die von der systematischen Theologie schon länger angemahnte Reflexion auf die politischen Implikationen der sogenannten analytischen Metaphysik.

In der Reihenfolge der Beiträge entschieden sich die Herausgeber für eine Art Gliederung an der Hand einer Topologie der Metaphysiktypen: In den ersten drei Aufsätzen (*Schärfl*, *Merricks* und *Kanzian*) spielt vor allem eine analytische Form von Metaphysik die taktgebende Rolle. Die Artikel von *Wasmaier-Sailer*, *Baggio* und *Godzieba* nehmen demgegenüber kontinentale Traditionen der Neuzeit und Gegenwart in den Blick. *Mandrella* und *Stump* wiederum rufen die Relevanz mittelalterlicher Metaphysikentwürfe für die Theologie, aber auch die Maßstäblichkeit dieser Ansätze neu in Erinnerung.

Unser Dank gilt an dieser Stelle den Autorinnen und Autoren des vorliegenden Heftes, gerade weil die Sicherstellung einer zeitnahen Tagungsdokumentation angesichts der immer wieder sich zuspitzenden Infektionswellen keinerlei Selbstverständlichkeit ist. Wir danken zudem der *Fritz Thyssen Stiftung für Wissenschaftsförderung* für die großzügige Förderung der genannten Tagung, deren Durchführung am Ende des sogenannten zweiten Corona-Winters unter unsicheren Vorzeichen stand. Die Förderung durch die *Fritz Thyssen Stiftung* hat die Tagung von Finanzierungsvorbehalten und infektionsbedingten Ausfällen ein Stück weit unabhängig gemacht.

Ohne die ausdauernde Unterstützung von Berno Miller, Samuel Lerch, Dr. Andreas Reitingner, Christopher Slotta, Dr. Veronika Weidner, Veronika Wegener und Angelika Wimmer wäre die Durchführung der Tagung – die im eleganten Schloss Fürstenried hybrid und mittels Übertragung in zwei verschiedene Säle stattfinden konnte – nicht möglich gewesen. Ihnen allen sei für ihren Einsatz herzlich gedankt. Ein ganz besonderer Dank gilt auch Dr. Christian Hengstermann, der den Artikel von Eleonore Stump aus dem Amerikanischen für das vorliegende Heft übersetzt hat. Ein nicht minderer Dank sei auch Christopher Slotta für die feinporige Redaktion des Beitrags von Luca Baggio ausgesprochen.

Thomas Schärfl und Benedikt Paul Göcke

München, Allerheiligen 2022